

Anzeigebblatt

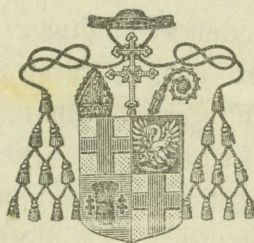
für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 13

Donnerstag, 15. Mai

1919



Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

— — — — —
Geliebte Diözesanen!

In sorgenschweren Tagen spricht der Oberhirte zu Euch, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Ist jemand Vorsteher, so sei er es mit Sorgfalt (Röm. 12,8). Weidet die Euch anvertraute Herde und besorget sie nach Gottes Willen und mit Liebe (I. Petr. 5, 2)“.

Vor fünf Jahren noch durfte der deutsche Landmann den großen Segen seiner Friedensarbeit genießen, waren unser Handel und unsere Industrie in gewinnbringendem Aufstieg begriffen und erfreuten sich Forschung und Wissenschaft begründeter Wertschätzung und reicher Erfolge — nicht wenige glaubten gar im Wettbewerb der Völker dem Deutschen die Palme des Siegers winken zu sehen.

Wie der Blitz aus heiterem Himmel trafen das

Deutsche Volk die Kunde vom Mord in Serajewo, die beängstigenden Vorboten des Krieges und das Völkerringen selber — den Frieden haben wir gewollt und mit der festen Überzeugung, daß wir einen Verteidigungskrieg führen, sind wir in den blutigen Kampf eingetreten und haben an der Front und in der Heimat außerordentliche Opfer gebracht und ungezählte Anstrengungen durchgemacht.

Der feindlichen Übermacht sind wir, nachdem die Bundesgenossen erschüttert waren und die Absperrung von der übrigen Welt auf uns die Hungerwirkung getan hatte, nicht mehr gewachsen gewesen und es kam der Waffenstillstand, der zwar dem Blutvergießen ein Ende setzte, aber unsere Not noch mehrte und nicht einmal die Gefangenen der deutschen Heimat wiedergab.

Und nach langem sechsmonatlichen Harren ist in den letzten Tagen dem deutschen Volke in seinen Vertretern zu Versailles ein Frieden angeboten worden, dessen Bedingungen nach einmütiger Überzeugung unserer führenden Männer und aller Volkskreise mit den Forderungen von Recht und Billigkeit nicht zu vereinbaren sind, all' unsere Kraft und unser Vermögen übersteigen, ja das Grab unserer Selbständigkeit, völlige Verarmung und drückende Not auf Jahrzehnte hinaus für uns bedeuten würden.

Die langen Entbehrungen und die schmerzlichen Opfer des Krieges haben an unserer Körper- und Geisteskraft gewaltig gezehrt; viele sind ihnen sogar unterlegen. Und wenn auch Manchem der Kriegserwerb beinahe übergroßen Gewinn gebracht hat, so ist doch für viele, viele Volksgenossen die Existenz ungemein erschwert, sind Arbeits- und Stellenlosigkeit überaus groß geworden, weil auch jetzt noch unter den harten Waffenstillstandsbedingungen, bei den ungewissen Friedenslasten und nicht zuletzt wegen der inneren Unruhen Handel und Wandel größtenteils ruhen.

Wir sind schwer heimgesucht, bis ins Lebensmark hinein getroffen. Und da sollen wir noch durch einen Frieden, dessen Bedingungen Unerfüllbares von uns fordern, für unsere angebliche Schuld am Kriege gestraft werden.

Die Blutschuld des Völkerkrieges werden nicht Menschen, die zudem Partei sind, sondern wird der allwissende und gerechte ewige Richter dereinst feststellen und vor Aller Augen offenkundig machen. „Gott wird richten den Gerechten und Ungerechten und dann wird Zeit für jedes Ding sein (Pred. 3, 17). Der Herr wird auftreten und dastehen um die Völker zu richten (Is. 2, 9)“. Dann wird sicher einwandfrei und endgiltig entschieden, ob auf denen, welche dem Ansturm übermächtiger Feinde nicht mehr widerstanden, noch dazu die Schuld ruht und inwieweit; vor diesem Gericht hofft das deutsche Volk bestehen zu können.

Aber sind wir alle vor Gott frei von jeder Schuld aus der Zeit vor und in dem Krieg? Kann ein jeder von uns mit Recht sagen, daß diese große Heimsuchung ihn als einen ganz unschuldigen getroffen habe?

Vor dem Krieg hat man oft gesagt: Wir leben in einer Zeit des praktischen Materialismus. War das etwa nicht wahr? Ging nicht der Geist der Zeit auf das Irdische, das Greif- und Wägbare, auf Haben und Besitzen, auf immer mehr Haben und Besitzen? Ein nimmerruhendes Hasten und Jagen nach Gewinn und Reichtum hat den Lebensinhalt so vieler unserer Volksgenossen ausgemacht und sie haben den Apostel nicht mehr verstehen wollen und geradezu abgelehnt, der sagt: „Ein großer Gewinn ist Gottesfurcht und Frömmigkeit. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, wollen wir damit zufrieden sein (1. Tim. 6, 6. 8)“.

Hiermit ging Hand in Hand die Vergnügungssucht und die Verweichlichung weiter Volkskreise. Wurden nicht die Sonn- und Feiertage mit Vergnügen ausgefüllt, die zur Heiligung der gottgeweihten Tage nicht paßten? Mit Schmerz gedenken heute ernste Männer der Ausschreitungen, bei denen an Stelle wahrer Erholung Rohheit und Gemeines sich breit machten. Ihr erinnert Euch noch wohl der Klagen über das Umsichgreifen der Unsittlichkeit, die am Mark des Volkes zehrte, und wißt es, wie man in gewissen Kreisen auf jene Tugend geradezu herabsah, die den Menschen befähigt, die sinnlichen Triebe zu beherrschen, und ihn den Engeln gleichmacht.

Dazu gesellte sich die Selbstüberhebung, in der manch einer in der Überschätzung seiner Persönlichkeit auf die Mitmenschen herabsah, sie in ihren Rechten kränken zu dürfen glaubte und sogar Gott den Dienst aufkündete; jene Eigenwertung, die selbstgefällig sich einredete: „An dem deutschen Wesen muß die Welt genesen“ und selbst ganze Völker zu nieder einschätzte, hat bekanntermaßen uns in der Geltung der Völker ebensowohl geschadet, wie man mit Besorgnis unsere Fortschritte im Wirtschaftsleben verfolgte. Fast mochte es scheinen, als ob der Mensch von den Erfolgen, die sein Geist und Schaffen errungen, berauscht, glaubte sich selbst genügen und seinen Gott und Herrn entbehren zu können. In manch' einer Rede und Schrift glaubte man als Unterton die Worte des Königs von Babel zu vernehmen: „Zum Himmel will ich emporsteigen, gleich sein dem Allerhöchsten“.

Wie war es nun während des Krieges? Wie stand es in diesen Dingen an der Front, in den Etappen und in der Heimat? Wie ist die Lebenshaltung so vieler in der Zeit des drückenden Waffenstillstandes geworden?

Meine Diözesanen! Mit diesen Worten will ich Euch, die ich aus der Tiefe meiner Seele und mit der ganzen Kraft des bischöflichen Herzens liebe, nicht niederdrücken, geschweige gar kränken. In der Lage, in welcher das ganze Volk und ein jeder von uns sich befindet, mögen wir sie auch noch nicht wirklich fühlen, sondern nur schlußweise uns vorstellen können — sind Selbstprüfung, Läuterung und wahre Seelengröße, vor allem Gottes allmächtige Hilfe uns unbedingt notwendig.

Wie Gott der Hausvater der Natur ist, der die verborgenen Schätze der Erde zur rechten Zeit erschließt, der die genialen Geister und großen Erfinder erweckt und sendet, der den Strom der Kultur dorthin lenkt und sendet, wohin er will, so ist er auch der Hirte und Führer der Völker, vor dessen allwissendem Auge der ganze Weltenlauf offen da liegt, der die freien Taten der Menschen ebenso seiner Vorsehung dienstbar macht, wie die mit Notwendigkeit wirkenden Naturkräfte. Wollen wir seine Hilfe, so gilt es den Mahnruf jetzt zu befolgen, der einst in schwerer Zeit an das Volk Israel ergangen ist: „Laßt uns erforschen unseren Wandel und untersuchen und zurückkehren zu dem Herrn“ (Klagel. 3 40). Er selbst mahnt auch uns durch den Prophet Isaias: „Reinigt Euch; tuet weg Eure bösen Gedanken von meinen Augen, höret auf verkehrt zu handeln; befehret Euch zu mir und ihr werdet gerettet“ (Is. 1, 16 und 45, 42).

Oder sollen wir mit Gott hadern und verzweifeln? Was hätten wir davon? Wäre nicht, wenn wir Ihn und uns aufgeben, Alles verloren?

Zunächst müssen wir selbst den festen Willensentschluß fassen, nicht zu verzagen und für eine schwere Zukunft uns einzurichten. Dazu gehört ein wahrer Lebensernst, der alle Volksgenossen erfassen und dauernd beherrschen soll. Ihr werdet mich nicht falsch verstehen. Unsere heilige Religion verbietet die anständige Erholung — auch an Sonn-

Feiertagen — nicht; der Christ darf sich freuen und wer ein gutes Gewissen in sich trägt, hat ein Anrecht auf Freude. „Freuet Euch in dem Herrn“, sagt St. Paulus im Philipperbrief, „und wiederum sage ich: freuet Euch“. Meidet alles Gemeine und Sündhafte und jede Ausgelassenheit. Pfl eget das echtchristliche Leben in den Familien, indem Ihr nicht bloß miteinander arbeitet und sorgt, sondern vor allem Gott dient und betet und in seiner hl. Furcht die Pflichten gegen einander erfüllt. Ihr Eltern, verweichlicht und verzärtelt Eure Kinder nicht; lehret sie Entsagung, Abtötung, Selbstverleugnung, aber auch Auswertung ihrer Talente und beharrliche Pflichterfüllung.

Alle Zeichen weisen darauf hin, daß wir ein armes Volk und unter uns Reiche kaum mehr gefunden werden. Unnütz ist es zu trauern und zu klagen; die vergangenen Zeiten kehren nicht wieder. Jetzt gilt es den Geist in sich aufzunehmen und wirksam zu machen, den der Herr in der Bergpredigt mit den Worten kurz zeichnet: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“; jetzt gilt es vor Augen zu haben, daß wir vor Gott nicht Herren, sondern nur Verwalter von Hab und Gut sind und nach dem Tod Rechenschaft über seine Verwaltung zu leisten haben; jetzt gilt es sich recht klar zu machen, daß wir nicht für die Erde, sondern für den Himmel geschaffen wurden, und daß wir, wie der Apostel sagt, „nichts in die Welt hineingebracht haben und ohne Zweifel nichts mitnehmen können“; jetzt gilt es zum Leitstern im Leben die Mahnung des Heilandes zu nehmen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird Euch dieses alles“, d. i. was Ihr zum Leben notwendig braucht, „hinzugegeben werden“. Richten wir uns alle darauf ein arm zu werden und in ganz einfachen Verhältnissen zu leben, aber unverdrossen zu arbeiten; denn nur wer arbeitet, wird künftig auch zu essen haben.

Legen wir dann ab jene verkehrte Eigenliebe, die nur sich kennt, den eigenen Vorteil sucht und den Mitmenschen in seinen Rechten kränkt, geschweige denn ihn liebt. Der Gemeinschaftssinn muß uns alle beseelen, indem wir den Volksgenossen als Mit-

bruder in Wort und Tat lieben, aber auch die Pflichten gegen die Allgemeinheit kennen lernen und voll wahrnehmen. Wie hat der Deutsche, welcher sein Land und Volk aufrichtig liebte, früher diese Selbstsucht, den Parteizwist und die Gleichgültigkeit gegen die Allgemeinheit beklagen müssen! Jetzt gilt es ein Bild der Einheit und Geschlossenheit unseres Volkes zu geben, dem Klassenhaß und dem Bruderszwist zu entsagen; allerhöchste Zeit ist, daß jeder an seinem Platz die Arbeit willig und nach besten Kräften leistet, welche die Gemeinschaft des Volkes erwarten muß; heilige Pflicht ist, der Unordnung zu wehren und das Herz wahrer Not nicht zu verschließen. Wenn in der furchtbaren Notlage von heute nicht jeder Arbeitsfähige — der Landwirt und der Bergmann, der Handwerker und der Beamte, der Arbeiter sowohl als der Kaufmann und Fabrikant, Mädchen und Frau wie der Jüngling und Mann — zum Wohl der Allgemeinheit seine Kraft und Zeit einsetzt und auswertet, wird, mag der Frieden auch leichter ausfallen, als man nach der seitherigen Kunde und Erfahrung annehmen darf, dem Elend und Hunger und der Not nicht gesteuert werden können.

Vor allem schließen wir uns eng an Gott, unseren Herrn und himmlischen Vater, an! In der Heimsuchung klopft er an das Herz gar manchen verlorenen Sohnes; wem dieses Klopfen gilt — und wer ist von uns ohne Sünde und Schuld — suche in Reue und Buße den Weg wieder zu ihm und spreche: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“. Ihn wollen wir in Wort und Tat als unseren Gott und Herrn künftig anerkennen; ihm und seiner Verherrlichung sei unser Leben, auch wenn es arm und sorgenschwer ist, gewidmet! Ihn wollen wir anflehen Tag um Tag um Erleuchtung und Führung für unsere Friedensuntersändler in Versailles, aber auch um Einsicht, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit für die Vertreter der Völker, die in den verflossenen vier Jahren auf der blutigen Wahlstatt unsere Gegner waren, auf daß der Geist echten, wahren Friedens die Ver-

handlungen und Entschlüsse leite und zum guten Ende führe. „Gott ist gütig und barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten“ (Luk. 1, 50). „Kommt, laßt uns niederfallen vor dem Herrn, der uns geschaffen hat. Heute wenn Ihr seine Stimme hört, verhärtet Eure Herzen nicht“ (Ps. 94, 68).

Unsere Fürsprecherin sei die allerheiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria, zu deren Verehrung wir uns in diesem Monat in den Kirchen zahlreich versammeln. Sie ist die Helferin der Christen und die Trösterin der Betrübten; darum klagen wir ihr unsere Sorgen und unseren Kummer als ihre eifrigen Verehrer und Besucher der Andachten in diesem Monat.

Ganz besonders empfehle ich Euch, meine geliebten Diözesanen, und das deutsche Volk dem göttlichen Herzen Jesu, seiner Liebe und seinem Schutz. „Kommet alle zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid; ich will Euch erquicken“, so hat er selbst uns eingeladen, ihm Leid und Not zu klagen. Dieser Einladung wollen wir alle folgen, indem wir im Monat Juni die Andacht zum hl. Herzen in der Familie und in dem Gotteshaus eifrig pflegen und unseren Kummer ihm vortragen.

Die Priester mögen in der hl. Messe an allen Tagen, die nicht dupl. I oder II cl. sind, die oratio pro pace einlegen, die Mai- und Herz-Jesu-Andacht recht feierlich gestalten und selber der Mahnung des Propheten folgen: „Zwischen Vorhalle und Altar sollen die Priester, die dem Herrn dienen, flehen und sagen: „Schone Herr, schonen deines Volkes und gib dein Eigentum nicht hin der Schmach, daß die Völker darüber herrschen!“ (Joel 2, 17).

„Mit großer Betrübniß und Beklemmung des Herzens habe ich Euch geschrieben, nicht damit Ihr betrübt werdet, sondern damit Ihr die übergroße Liebe erkennet, die ich zu Euch im Herzen trage“, mit diesen Worten des Völkerapostels an die Christen in Korinth empfehle ich Euch Gottes Gnade, Schutz und Segen. Amen.

Freiburg, den 12. Mai 1919.

† Thomas, Erzbischof von Freiburg.

Vorstehendes Hirten Schreiben ist am Sonntag, den 18. Mai, von der Kanzel zu verlesen. Sein Abdruck in der Presse ist vom Montag, den 19. Mai, ab gestattet.